

Zeitschrift: Zeitschrift für Volksschullehrer
Herausgeber: Schweizerische und süddeutsche Schulmänner
Band: - (1829-1830)
Heft: 1

Artikel: Über den Zweck und den Umfang der Volksschule
Autor: Hanhart, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-786026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

I.

Ueber den Zweck und den Umfang der Volksschule.

Die Verhandlungen über die wesentlichsten Gegenstände des Volks-Unterrichtes können wohl am besten eröffnet werden durch genauere Bestimmung des Zweckes und des Umfanges der Volksschule. Denn von den richtigen Ansichten hierüber hängt schon die äußere Einrichtung der Schule, die Anordnung der Lehrpläne und ihre Behandlung ab. Unter dem Volke (dieses Wort im edelsten Sinne gebraucht) denken wir uns alle Einwohner eines Landes, ohne Rücksicht auf Rang und Berufsart und Vermögen. Die Volksschule nimmt also alle Kinder des Volkes auf, weß Geschlechtes oder Standes sie sein mögen. Denn in dem geistigen Wesen des schwächern Geschlechtes liegt kein Grund zur Unterscheidung in Knaben- und Mädchenschulen. Immerhin mögen Mode und Lebens-Verhältnisse später eine solche Trennung heischen.

Fragen wir nun: wann und wie lange soll die Volksschule von den Kindern besucht werden? so wird meist nach Berufsverhältnissen über das Aufhören und nach Gewohnheiten über das Anfangen des Unterrichtes entschieden, von den Einen so, von Andern anders. Die Schulgesetze weichen hierin sehr von einander ab. Im Allgemeinen ist das abgelaufene

sechste Jahr derjenige Zeitpunkt, den die Gewohnheit und pädagogische Rücksichten zum Eintritt in die Volksschule festsetzen. Die Natur, welche in frühern Jahren das körperliche Wachsthum beschleunigt, scheint im Alter von 6—8 Jahren einen etwelchen Stillstand bei den meisten Kindern zu machen, d. h. das Wachsen ist in diesen Jahren weniger auffallend. Und so kann alsdann die geistige Entwicklung beachtet werden. Indes lehret die Erfahrung, daß Spätreise besser ist als Verfrühung, und daß ein gesundes Kind ganz gewiß vom siebenten zum achten Jahr alle Elementar-Kenntnisse und Fertigkeiten sich erwerben kann, die wir einem andern vom vierten bis zum achten Jahre beizubringen uns abmühen. Das Alter von 4—6 Jahren ist der Zeitraum, wo die Eltern, die Umgebungen, die Spiele und die Spielgenossen, alle zusammen nicht ohne bildenden Einfluß, vielleicht die Stelle des Lehrers am besten vertreten. Vom Ablauf des 6ten bis zu dem des 13ten Jahres ist eine Zeitperiode, welche die Schulzeit genannt werden kann. Aus mancherlei Gründen pflegt man diese Schulzeit abzukürzen oder zu verlängern. Gegen beides läßt sich vieles einwenden; denn stets bestimmen irdische Rücksichten das Verlangen nach Abkürzung oder nach Verlängerung, nicht Grundsätze und Erfahrungen.

Aber der Zweck der Volksschule ist ein höherer. Das Kind, welches ihr übergeben wird, ist ein Kind Gottes auf die Erde als in seine Vorschule verpflanzt, um sich für das Zeit und Ewigkeit umfassende Reich Gottes zu bilden, und dafür von seinem himmlischen Vater mit Talenten ausgestattet, die nicht dürfen im Schweifstuche vergraben werden. Diese Talente zu entwickeln, auszubilden, den Menschen zu

allen guten Dingen geschickt und ihn geneigt zu machen durch die Treue, die er im Kleinen beweiset, würdig zu werden einst Größeres zu verwalten im Gottes-Reiche — das ist das höchste Ziel der Volksschule. Es läßt sich eine solche Schule denken, in welcher weder gelesen noch geschrieben noch gerechnet wird, die aber ihren eigenthümlichen Zweck weit vollkommener erreicht als andere, in welchen solche unentbehrlich scheinende Lehrfächer mit aller Kunst und mit allem Fleiße gelehrt werden. Viele Jahrhunderte gingen in Griechenland vorüber, ehe die Buchstaben-Schrift erfunden wurde. Und nach Erfindung dieser Schrift verfloß wieder eine lange Zeit, bis der Gebrauch derselben allgemein war. Dennoch sind aus jenem schullosen Zeitalter uns Sitten und Lebensansichten bekannt geworden, die von einer wahrhaft religiösen Erziehung, von einer Geist und Herz veredelnden Gesellschaftlichkeit, und von einer sittlichen Kraft zeugen, welche unter den gebildetsten Völkern des neuern Europa's nicht immer die Früchte der sorgfältigsten Schul-Erziehung sind. Also daß wir uns nicht verwundern dürfen, wenn die Gebildeten unter den sogenannten kultivirten Völkern jene des Schreibens und Lesens unfundige Vorwelt preisen, die sogar das Rechnen ein „Fünffingern“ oder Fünfezählen nannte, und wenn edle Dichter sich zurücksehnten in jene unkultivirte Zeit und dorthin das goldene Zeitalter verlegten. Und wenn Menschenkenner noch heut zu Tage, ohne den dießmaligen Sitten-Zustand zu beklagen und alte Zeiten zu überschätzen, jene „Menschenbildung ohne Schulunterricht“ ziemlich hoch stellen, so dürfen wir uns zwar nicht schämen unserer Schulweisheit, jedoch bescheidener davon zu denken

veranlaßt werden. Treten wir etwa auch der Meinung bei, „ein Quentchen Mutterwitz sei besser als ein Zentner Schulweisheit,“ so zeigt sich uns die Volksschule, welche auf allseitige Entwicklung der Fähigkeiten größern Werth legt denn auf Eintrichterung der sogenannten Schulkenntnisse, von einer ganz andern Seite als man solche Institute gewöhnlich zu betrachten pflegt.

Man hat sich schon so lange daran gewöhnt, die Schule als bloße Unterrichts-Anstalt zu betrachten, daß es schwierig ist dieselbe als Entwicklungs- und Erziehungs-Anstalt allen Lehrern und Eltern und Schulbehörden zu belieben und sie für eine auf dieses Ziel gerichtete Wirksamkeit zu gewinnen. Denn durch Darlegung sogenannter positiver Kenntnisse, durch das *Schaubare* in Schriften (Kurrent und Fraktur), in Schreibeheften, in großen Rechnungen u. dgl.; und durch das *Hörbare*, z. B. durch auswendig gelernte Sprüche, Lieder (Deklamation) wird das Auge und das Ohr bestochen. Die Schule also, welche durch *Entwicklung* der geistigen Kraft ihrer Aufgabe genügt, wird in den Augen der meisten Beurtheiler zurückstehen müssen gegen jede andere, die auf *Schaubares* und *Hörbares* ihre ganze Kraft zu verwenden pflegt. Das ist wahr. Aber jene Täuschung verschwindet, wenn das Kind von der bloß abrichtenden Schule losgetrennt ohne geübte Denkkraft und ohne Selbstthätigkeit ins Leben tritt. Und es geschieht hinwieder nicht ohne Schuld vieler auf Entwicklung hinarbeitender Lehrer und Lehrerinnen, wenn jene positiven Kenntnisse nicht auch hervortreten und sich, zwar ohne Prunk, dem Auge und dem Ohr des Beurtheilers darstellen. Man soll das Eine thun und das Andere nicht lassen.

Der Volksschule, deren Lehrer höher stehen sollen als die Beschulten, welche jetzt erzogen werden, und weit höher als ihre ehemals geschulden Beurtheiler, unserer Volksschule als Erziehungs-Anstalt muß ihr höheres Ziel stets vorschweben. Die Gottesgaben des Kindes müssen durch Einwirkung des Lehrers zur Entwicklung kommen, indem das Kind angeregt, ermuntert wird das Seinige zu dieser Entfaltung aufsmöglichste beizutragen. In welcher Reihenfolge dieses geschehen müsse, ist nun zu zeigen. Wir folgen dabei dem Gange der Natur.

Die Einbildungskraft (Phantasie) tritt zuerst hervor bei dem Kinde. Es ist nicht schwierig, ihre Thätigkeit im Erschaffen, in der Reproduktion (Verarbeitung) dessen, was durch die Sinne wahrgenommen wird, ja sogar im unabsichtlichen Entstellen des Aufgefaßten zu erkennen. Selbst im Schlafe ruhet sie nicht. Träume umgaukeln uns schon in der Wiege. Und kaum werden dem Kinde die Worte des Redenden verständlich, so freut es sich derjenigen Erzählung am meisten, die seine Einbildungskraft am stärksten anregt und ihm Gelegenheit verschafft das Erzählte durch eigene Zuthaten auszuschnücken. In der grauen Vorwelt, da die Menschen noch phantasiereiche Kinder waren, da schuf ihre Einbildungskraft aus einem ohne Zweifel historischen Stoffe die Begebenheiten des Irrfahrers Odysseus zum Wunder um; da entstanden die Märchen der tausend und einen Nacht, und die Züge der Helden auf Krieg und Handel wurden durch die schaffende Phantasie zu einer Heldensage, die allmählig als Geschichte sich gestaltet hat, obgleich des Geschichtlichen daran nur wenig sein mag. — So führt uns die Kunde der Vorwelt zur

Menschenkunde, zur Anerkennung jener Kraft im Menschen, die sich, weil sie die Urkraft ist, am frühesten ankündigt. Denken wir uns nun eine Schule, in welcher das lautirende, buchstabirende, schreibende, rechnende Kind nur mit Buchstaben und Zahlen beschäftigt wird, indeß seine regsame Phantasie etwas anderes, nämlich Beschäftigung und Befriedigung und Stoff zu eigenen Schöpfungen verlangt, was wird die Folge dieser Vernachlässigung sein? Vielleicht wird das Volksfest, die kirchliche Feier, wo ihr noch ein würdiges Aeußerliches gelassen worden, einigen Ersatz leisten. Oder die Familienfeste, die Jahrmärkte, die bewegte Zeit mit ihren großen Ereignissen und Erinnerungen werden den leeren Raum füllen, den die Schule unweislich gelassen hat. Ist aber das Volksleben kein reges, ist das Volk zur freudelosen aber arbeitseligen Masse herabgesunken, die durch Steigerung ihrer Bedürfnisse immer mehr verarmend jede Stunde zu ihrem Frohndienste sich abdarben muß, sind jene Feste durch weltliche Rücksichten verkümmert, oder durch Ueberfeinerung in Verachtung gesunken — alsdann? Ja! alsdann tritt an ihre Stelle der die schauerlichsten Gespenster-Geschichten oder die abentheuerlichsten Märchen am besten zu erzählen weiß. Ach! wäre dieß das einzige! Da tritt an die Stelle des Schullehrers derjenige, der die Phantasie nicht nur beschäftigt — sondern verwüftet für die ganze Lebenszeit — der Jotenreißer, der Unkraut austreut in den Garten Gottes, wo ihr dazu Berufene euern Weizen nicht ausäet. Und als Folge dieser Verwüstung zeigen sich dann jene Leib und Seele verderbenden Seuchen, deren stiller aber reißender Ausbreitung kein Damm, von weltlichen und geistlichen Behörden

aufgeführt, wehren kann. O der Verblendung, die den Grund solcher Erscheinung bald in den politischen Revolutionen, bald im fremden Kriegsvolke, bald in der Aufklärung, bald in der Verkünstelung sucht — nur da nicht — wo er gesucht werden muß — in der Volksschule, im Elternhause, die beide der Phantasie des Kindes weder würdigen Stoff zur Selbstentwicklung reichen, noch durch ein zweckmäßiges und verständiges Einwirken diese Entwicklung leiten und fördern.

Aber wie soll das geschehen? Unsere Arbeitszimmer und Schulstuben sind zu enge, unsere Lehrmittel sind bald gezählt. Kosten doch die wenigen schon zu viel in der Meinung des Volkes, wie sollen wir noch mehrere aufbringen? Gut! Aber gerade deshalb benutzen wir unsere hablichen Lehrmittel desto besser; gerade deswegen führen wir die lieben Kinder aus dem fahlen und dumpfen Zimmer in die Schöpfung Gottes. Und da richten wir ihren Blick auf das Große und Schöne und Mannichfaltige, das ihrer Einbildungskraft den herrlichsten Stoff bietet. Da helfen wir den Kindern zur Entfaltung dieser Kraft, in welcher die übrigen Geisteskräfte wurzeln, durch Fingerzeige, durch Fragen. Sie werden uns aber mit so viel Fragen bestürmen, daß wir mehr auf Antworten als auf Fragen zu denken haben. Daß diese erhebende Naturbetrachtung, wenn sie auch das kleinste Blümchen und das Würmchen nicht unbeachtet läßt, in Empfindelei ausarten werde, das hat der gesunde Lehrer gesunder Kinder nicht leicht zu befürchten. Eben so wenig, daß er zu früh komme, wenn er die so ganz natürliche Frage veranlaßt:

Wer machte diese ganze Welt,
das Nahe und das Ferne?

Wer hat am Himmel hingestellt

Die Sonne, Mond und Sterne? — —

Darauf den Kindern die rechte Antwort zu geben, dieselben vom Geschöpfe zum Schöpfer zu führen, und festen Glauben zu begründen an Den, dessen Allmacht uns erschaffen und dessen erbarmende Güte uns zur Kinderschaft der Erlöseten berufen, und hieran auch den Gedanken an die Allgegenwart des Vaters zu knüpfen, vor dem nichts verborgen bleibt — das ist heilige Pflicht des Lehrers. Wer möchte die Gelegenheit versäumen, wo er die Phantasie des Kindes durch die erhabensten Vorstellungen beleben und eine auch für die Willenskraft folgenreiche Anregung bewirken kann. Denn wer möchte sich verhehlen, daß der Wille des Menschen gewöhnlich mehr durch seine Gefühle als durch den Verstand gelenkt werde? Wem könnte entgehen, daß jene Ahnung des Allerhöchsten und Allerheiligsten, die wir in seinem Gemüthe wecken und allmählig zur Klarheit des Gedankens ausbilden können, die Keime des religiösen Sinnes sind, zu dessen Pflege alles beiträgt, was die Phantasie reinigt und mit Liebe für das wahrhaft Schöne und Große erfüllt?

Nach solchen Erquickungsstunden (und wem sollte unmöglich sein, sie je dem Kleinsten seiner Kleinen zu verschaffen?) laffet dann lesen und dem Gedächtniß einprägen jene Lieder und Sprüche, die nicht etwa nur einen trockenen Lehrsatz, nein, die heiligsten Gedanken in bilderreicher Sprache ausdrücken, dem Kleinsten verständlich und also geordnet, daß man vom Liederverse zum Liedchen und vom Liedchen zum Psalm und Liede fortschreitet, und vom Sprüchlein zum Spruche, vom Spruch zur zusammenhängenden, eine tröstende oder heiligende Wahrheit enthaltenden

Spruchreihe. Aber, wie gesagt, die Einbildungskraft muß hier die Nahrung finden, nach welcher dieselbe so sehr verlangt. Hier drei Beispiele aus einer dafür angelegten Sammlung, welche die Belebung der Phantasie wie die Übung des Gedächtnisses bezweckt. In einem „Winterliede“ schildert Krummacher die Winterlandschaft, und führt der Phantasie Bilder zu ohne Ueberladung:

Du schlummerst nun entkleidet;
 Kein Lamm, kein Schäfchen weidet
 Auf deinen Au'n und Höh'n,
 Der Vögel Lied verstummet,
 Und keine Biene summet.
 Doch bist du auch im Winter schön.
 Die Zweig' und Aeste schimmern,
 Und tausend Lichter flimmern
 Wohin das Auge blickt! — — —

Und nun knüpft er so sinnig das Unendliche ans Endliche, indem er fortfährt:

Wer hat dein Bett bereitet,
 Die Decke dir gebreitet,
 Und dich so schön mit Reif geschmückt?
 Der gute Vater droben
 Hat dir dein Kleid gewoben,
 Er schläft und schlummert nicht.
 So schlafe denn in Frieden!
 Der Vater weckt die Müden
 Zu neuer Kraft und neuem Licht.

Hier würde ich schließen mit dem Liedchen, damit „die Erde mit einem Blumenkranz im Haar“ mir nicht im letzten Verse wieder schwäche und zerstöre, was die frühern in der Phantasie des Kindes aufge-

baut. Aber schon auf der ersten Stufe des Kindesalters werden solche Liederverse mit so natürlichen Uebergängen vom Irdischen zum Himmlischen nicht nur durch Klarheit den Kinderverstand ansprechen, sondern auch durch ihre unmittelbar ans Bild sich anschließenden Gedanken den Blick desselben hinauf wenden und wieder zurück ins eigene Herz. Und dem Gedächtniß wird durch diese Bilder gar sehr erleichtert das Festhalten des Aufgefaßten.

Auf einer höhern Stufe kann das Liedchen diesen Liederversen folgend eine größere Reihe von Bildern und Gedanken umfassen, da sich dann auch der Gesichtskreis des Kindes mehr erweitert hat. Da hat uns Bahnmaier in seiner mit Unrecht so bald vergessenen Cäcilia *) ein Lied von Neuffer aufbewahrt, aus welchem folgendes Liedchen gezogen ist, das unsere Idee anschaulich machen kann:

Es heißt: „Naturfreude der Christen.“

Wie schön, o Gott! ist deine Welt!
 Wie herrlich kleidest Du das Feld!
 Welch reichen Segen sendest Du
 Uns überall in Strömen zu!

Uns schmückt mit Blüthen sich die Au',
 Uns bringt der Morgen seinen Thau,
 Uns flammt die Sonn' in hoher Pracht,
 Uns glänzt der Mond in stiller Nacht.

Erquickend rauscht der Quellen Born,
 Im Felde reifen Most und Korn,
 Die Erde schwillt von Fruchtbarkeit,
 Und alles jauchzt der schönen Zeit.

*) 2ter Band. Tübing. 1818. S. 321.

Ach! treuer Gott, verdienten wir
 So viele Gnad und Huld von Dir?
 Denn nach den Freuden dieser Zeit
 Gibst Du uns Freud' in Ewigkeit.

O Vater! Deiner Güt' und Macht
 Sei Lob und Dank von uns gebracht!
 In unsern Herzen flammen Dir
 Des Dankes Opfer für und für.

Andere Verse dieses Liedes führen andere Gedanken noch weiter aus. Hier ist aber versucht worden durch Beschränkung ein Ganzes zu gewinnen, das der Phantasie reichen Stoff bietet, ohne das Kind aus dem Phantasiegebiete ins Reich der sogenannten Verstandes-Betrachtung hinüber zu leiten. Das geschieht besser auf einer höhern Stufe, wo nun das Lied, der Psalm eintreten darf. Das folgende Lied des so früh verklärten Dichters Max von Schenkendorf, der Phantasie eben so würdigen als lieblichen Stoff darbietend, wäre unzweckmäßig gewählt für eine niedrigere Stufe. Aber auf einer höhern, da das Kind die Bilder selbst zu Gedanken verarbeiten und den Gedanken immer wieder durch das Bild festhalten kann, ist es gewiß an seiner Stelle. *)

Christ, ein Gärtner.

Ein Gärtner geht in Garten,
 Wo tausend Blumen blüh'n;
 Und alle treu zu warten,
 Ist innig sein Bemüh'n.

*) Es steht in einem wenig bekannten, aber werthvollen Büchlein, im „Christosophischen Gesangbuch.“ Kiel 1819. S. 43.

Der gönnt er sanften Regen,
 Und jener Sonnenschein;
 Das nenn' ich treues Pflegen,
 Da müssen sie gedeih'n.

In liebenden Gedanken
 Sieht man sie fröhlich blüh'n;
 Sie möchten mit den Ranken
 Den Gärtner all' umzieh'n.

Und wenn ihr Tag gekommen,
 Legt er sie an sein Herz;
 Und zu den sel'gen Frommen
 Trägt er sie himmelwärts,

Zu seinem Paradiese,
 Zu seiner schönern Welt,
 Die nimmermehr, wie diese,
 In Staub und Asche fällt.

Hier muß das Herz verglüh'n,
 Das Weizenkorn verdirbt;
 Dort oben gilt ein Blühen,
 Das nimmermehr erstirbt.

Du Gärtner treu und milde!
 O, laß uns fromm und fein
 Zum himmlischen Gefilde,
 Zum ew'gen Lenz gedeih'n!

Das Sprüchlein wie der Spruch und die Spruchreihe, wofür dem denkenden Lehrer seine Bibel eine große Sammlung zu besonnener Auswahl bietet, kann, so wenig auch diese Behauptung dem einleuchten mag, der nicht mit der Bibel ganz vertraut ist, nicht wenig zur Bethätigung der Phantasie wie des Gedächtnisses dienen. Dank dir, lieber Luther!

daß du dem Herrlichsten nicht den Charakter abgestreift hast, den das Morgenland diesen himmlischen Gedanken durch seine Darstellung verleiht. Du warst ja ein Mann von Gemüth! Wie klar für den Verstand und wie anregend die Phantasie, wie sehr unterstützend das Gedächtniß ist das: „Aller Augen warten auf Dich, und Du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit; Du thust deine milde Hand auf, und sättigest alles, was da lebet, mit Wohlgefallen!“ — Eben so des Heilands Warnung vor allzu ängstlicher Sorge und seine Ermunterung zum Vertrauen auf Gott: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an! Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel besser denn sie?“ u. dgl. Auf einer höhern Stufe wird das Kind sich gewaltig angeregt fühlen, und ganz ergriffen von dem erhabenen Ausspruch des Jesajas: „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde, Das Heu verdorret, die Blume verwelket; denn des Herrn Geist bläset darein. Ja, das Volk ist Heu. Das Heu verdorret, die Blume verwelket; aber das Wort unseres Gottes bleibet ewiglich.“ Hier bedarf, um den Gegensatz zu verstehen, das Kind einer Erklärung, die aber nur ein geübtes Auffassungsvermögen sich ganz aneignen kann. Schwieriger ist auf einer höhern Stufe die Auswahl von Spruchreihen, in denen eine ziemliche Zahl von Bildern die in einem innern Zusammenhange stehenden Gedanken oder eine ganze Reihenfolge von Schlüssen enthält. Da wird der Lehrer an der Volksschule die Grenze seines Gebietes finden, desto mehr aber wünschen: einen geordneten Stoff zu haben, der ihm dazu dienet, die Phantasie wie das Gedächtniß zu entwickeln und zu beleben.

Zu diesem Zwecke dienet ferner auch die Erzählung. Jene phantasiereichen Kinder der Vorkwelt, die eine ganze Nacht hindurch den Irrfahrer Odysseus konnten erzählen hören, und ihn stets zum Forterzählen mahnten ohne an Schlaf und Ruhe zu denken, sind noch immer dieselben in den Wüsten Arabiens, auf den Steppen der Kalmücken. Treten wir aber in unserer allernächsten Umgebung in irgend einen Kinderkreis, so finden wir auch da die Kleinen um einen Erzähler oder um eine Erzählerin gerne versammelt, und mit gespannter Aufmerksamkeit lauschend, ohne ein Wort zu verlieren. Diese Nahrung sucht das mit Phantasie begabte Kind aus eigenem Naturtriebe. Das haben auch Erzieher und Büchermacher aufgefaßt; daher die Fluth von Erzählungen für kleine und große Kinder. Wie wenige aber tauchen aus dieser Fluth hervor, die, wie Alwin und Theodor von Jakobs oder wie mehrere (nicht alle) von dem Kinderfreunde Schmid dem Zweck entsprechen, den sich die Volksschule vorsehen muß. Eine sehr einseitige Richtung hat in solchen Erzählungen für die Jugend aus der Verstandes-Periode allzuvieles in die Phantasie-Periode hineingezogen, also daß die Einprägung einer Klugheitslehre dem Begründen des religiösen Sinnes voranging. Die Mittelstraße ist aber gefunden, nachdem der gesunde Geschmack der Lehrer und der Kinder sich gegen solche fade Speisen erklärt hat.

Glücklicher Weise steht ein reicher Vorrath von Erzählungen dem Lehrer zu Diensten. Die Bibel mit ihrer Sammlung von geschichtlichen Thatsachen hinaufreichend bis in das Patriarchen-Zeitalter, bietet eine Auswahl dar, welche für die Bethätigung der Phantasie gut benutzt werden kann. Man hat dieselbe

freilich oft taftlos für solche Zwecke benugt. Das Verschönern oder Verflachen des Textes durch allerlei Erklärungen und Nuhanwendungen hat uns mehr entfernt vom Ziele als uns demselben genähert. Die historischen Erläuterungen sind gerade da am wenigsten beachtet worden, wo man doch solcher am meisten für Lehrer und Schüler bedarf. Indes wird man besser thun, die Geschichte dem reifern Alter aufzusparen, die das Gemüth so sehr ansprechende Erzählung hingegen zu ordnen und zu benutzen für die Bethätigung der Phantasie und der Gedächtniskraft; denn wir bedürfen auch der Uebungen des Sachgedächtnisses. Doch davon später. Ob man eher mit dem barmherzigen Samariter die Reihe solcher Erzählungen zu beginnen habe als mit Nains Brudermorde? Diese Frage wird sich leicht beantworten lassen. Das führt aber gerade auf die Nothwendigkeit einer zweckmäßigen Abstufung. Diese vermiffen wir in allen sogenannten biblischen Erzählungen, welche einen chronologisch geordneten Bibel-Auszug liefern. *) Ein Büchlein von Lavater ist zu früh vergessen worden, das für diesen Zweck herrliches enthält — seine Kinderbibel. Noch ist die Weltgeschichte für diesen Zweck zu wenig benugt, indem man bald auf bloße moralische Erzählungen Jagd machte, bald eine zusammenhängende Geschichte durch Aneinanderreihen von Erzählungen darstellen wollte. — Beckers Erzählungen aus der alten Welt haben viel Gutes und Brauchbares; aber nur zu vieles ist in

*) Im thurgauischen und im ersten baslerischen Lesebuch, das neulich auch von Harnisch (im Volksschullehrer. 1828. 2tes St.) empfohlen worden, ist ein Versuch gemacht, für die erste Stufe eine Auswahl biblischer Erzählungen zu bearbeiten, die leicht vermehrt werden kann.

denselben, was dem unschuldigen Sinne des Kindes durchaus nicht zusagt, und manches verräth, wie in seiner Weltgeschichte, eine Taktlosigkeit, die uns unangenehm auffällt, und gewagte Aeußerungen, welche die Naseweisheit fördern, aber nicht das Gemüth ansprechen und die Phantasie zweckmäßig bilden.

Der Gesang ist schon in den ältesten Zeiten benutzt worden, um, wie die Alten sich ausdrücken, eine temperirte Seelenstimmung hervor zu bringen, die Leidenschaft zu dämpfen, und die Phantasie edel zu beschäftigen. Aber auch die Alten haben schon aufmerksam gemacht auf unzugewöhnliche Anwendung desselben zum Aufregen der Leidenschaft, zur Verweichlichung, selbst zur Entsittlichung. Unsere neueste Zeit würdigt dieses Bildungsmittel richtiger als es in einer frühern Epoche geschehen ist. Aber noch fehlen uns Kinderlieder, die mehr als Tändeleien sind, und welche die Entwicklung und Belebung der Phantasie zum Zwecke haben. Bei uns sind der Komponist und der Dichter und der Pädagog drei ganz verschiedene Personen, selten vereinigt. Im Volksleben findet zwar ein gemüthlicher Volksdichter wie Hebel den Stoff, und verarbeitet ihn auch für diesen Zweck. Aber auch diesem Dichter verdanken wir nur wenig, das wir in der Volksschule benutzen können, und die Melodien zu den Hebelschen Liedern sind nicht alle ansprechend. Es ist eine eben so große Kunst, eine Volksmelodie zu verfertigen als ein Kinderlied zu dichten. Inzwischen laßt uns schon für das erste Kindesalter dankbar benutzen, was die Komponisten Deutschlands und der Schweiz uns bieten. Frühe schon kann das Kind nach dem Gehör singen lernen. Sorge man nur dafür, daß der Text so an-

sprechend sei als die Melodie, damit unser Zweck, auf die Einbildungskraft bildend einzuwirken, vollständig erreicht werde. Kann der Klang eines musikalischen Instrumentes den Gesang begleiten und unterstützen, so wird der Eindruck ungemein verstärkt. Es ist freilich hier durchaus noch nicht die Rede von Gesang-Unterricht; der vorsingende und vorspielende Lehrer soll nur diese Mittel zur Bildung der Phantasie benutzen, um jene andern oben genannten dadurch zu unterstützen, und seinen Zweck vollständiger zu erreichen. Weiß derselbe seine Zöglinge dadurch gleichsam vorzubereiten und empfänglich zu machen für die Wirkung des heiligen Liedes, das in der Gemeinde gesungen mit ergreifender Kraft aller Herzen sich bemächtigt, und gelingt es ihm durch Weckung des Sinnes für das einfach Schöne und Erhabene einen entschiedenen Widerwillen gegen alles Unschöne und Schlechte hervorzurufen, so hat er vieles gethan für die Weckung des religiösen Sinnes, so hat er das Herz gefestnet und geheiligt, dem Zotenreißer für immer den Zugang verwehrt in der Unschuld Heiligthum.

Endlich sind auch Bilder als Veredlungsmittel der Phantasie längst empfohlen worden, und man hat auch dafür die heilige Geschichte benutzt. Selbst wo man sich aus Mangel an Geldmitteln mit bloßen Umrissen behelfen muß, wenn sie nur gut gezeichnet sind, wird man, je mehr sich das Bild vom Alltäglichen entfernt und zu dem Idealen hinführt, desto erfolgreicher durch dessen Vorzeigung und Erklärung auf die Phantasie einwirken können. Wenn auch nur ein halbes Duzend Lehrer auf dem Lande (und sollten ihrer nicht mehr sein?) sich dazu vereinigten, daß in eines jeden Schule jährlich auch nur zwei solcher

Bilder angeschafft werden, wie wir in vielen Schulen aufgehängt finden, so erhalten sie durch Austausch einen wohlfeilen und sehr zweckmäßigen Stoff, an dem sich die Phantasie des Kindes beleben und stärken kann. Die Tage, wo ein neues Bild aufgehängt wird, werden wahre Fest- und Freudentage sein. Neben der heiligen Geschichte kann auch die vaterländische solche Bilder darbieten. Nur keine Karrikaturen! Dadurch schaden wir, indem wir nützen wollen. Viele Kupferbibeln für Kinder sind deshalb übel ausgefallen, weil man zu viel Bilder und darum in einen allzu kleinen Raum zusammen drängte. Von der Menge hängt hier am wenigsten die Wirksamkeit ab.

Einer schönen Sitte ist hier noch zu gedenken in Beziehung auf diesen Gegenstand. Man sieht bisweilen Landschullehrer und auch Lehrer an Volksschulen aus der Stadt kleine Reisen machen mit ihren ältern Schul-Kindern. Das ist eine treffliche Gelegenheit, auf Bildung ihrer Phantasie einzuwirken, insofern der Lehrer, und das setzen wir unbedenklich voraus, ein Naturfreund ist. Mit Recht sagt ein Erzieher: *)
 „Die Außenwelt, die Natur mit dem unverstegbaren Reichthum ihrer schönen und herrlichen Gaben ist die dem Gemüthe zuerst sich öffnende Quelle seiner Nahrung und Erregung. Hier werde das freudedurstige Herz des Kindes frei, lebendig und auf die mannichfaltigste Weise bewegt, belebt und erquickt; und durch die Strahlen der Anmuth, Lieblichkeit, Größe und Erhabenheit, welche die lebendige Schöpfung von allen Seiten, in jeder Gestalt, in jedem Gewande und zu

*) Blochmann. Einleitung zur Beschreibung seiner Erziehungs-Anstalt. Dresden 1827.

aller Zeit in das empfängliche Gemüth sendet, werde die Flamme des Lebens in ihm immer wärmer und heller, auf daß das frohe Herz Ihn fühlen und finden möge, der nicht fern von ihm ist, und der in der Freude über die Herrlichkeit seiner wundervollen Werke den ersten Eingang in die erwachenden Seelen ihm bereitet.“ Aber für diese Reisen, zu solchem Zweck unternommen, muß frühe, wie oben gezeigt worden, vorgearbeitet werden, indem der Lehrer schon lange vor allem Lesen und Schreiben seine Schulkinder in diesem großen Buche lesen lehrt. Auf solchen Wanderungen werde dann später der Stoff zu Aufsätzen gesammelt, in welchen Kinder ihre Gedanken und Empfindungen ausdrücken dürfen. Wer schon solche Aufsätze gelesen, wird gern diese Ausflüge, die dem Kinde einen Sonntag=Nachmittag zum wahren Festabend weihen, für jenen Zweck benutzen.

Es ist also gezeigt worden, welche h a b l i c h e Mittel dem Lehrer an der Volksschule zu Gebote stehen, um für Anregung und Bildung der Phantasie thätig zu sein. Nur im reinen Gemüthe wurzelt der Glaube, die Liebe, die Begeisterung für alles Schöne und Edle, was niemand läugnen wird. Also muß es ernste Angelegenheit, es muß Gewissenssache des Lehrers sein, die Mittel zu kennen, zu benutzen, zu vermehren, welche das Gemüth reinigen und heiligen. Mit diesem ersten Schritte ist schon ein anderer geschehen zur Entwicklung und Stärkung der Gedächtniskraft, als der zweiten großen Aufgabe der Volksschule. Hierüber nächstens.

(Die Fortsetzung folgt im zweiten Hefte.)